

**Zeitschrift:** Bernisches Freytags-Blättlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

**Herausgeber:** Samuel Küpffer, Bern

**Band:** 3 (1723)

**Artikel:** VIII. Discours : Satyre ueber die groben Gottes-Verlaeugner

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-249530>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## VIII. DISCOURS.

Quare agendum Sanctos mores amplecte-  
re & omnem

Pelle animo noxam pro viribus; Hoc tibi  
pacto

Mors levis & facilis fiet, nulloque timore  
Depositum reddes naturæ, & lætus obibis,

*M. Paling. Stell. Lib. VI.*

Lasse dir angelegen seyn ein ganz  
unschuldiges Leben zu führen, damit  
dich dein Gewissen keines Lasters beklage,  
und auf diese Weiß wird dir der  
Tod leicht und nicht fürchterlich vor-  
kommen, ja du wirst mit Freuden von  
hinnen scheiden.

**D**ie Betrachtung der allgemeinen  
Sterblichkeit ist bey den meisten  
Menschen eine verdrießliche und  
sehr unangenehme Sach / und eben dieser  
Schrecken / so man natürlicher Weiß von  
dem Tode hat / ist meines Beduncfens eine  
grosse Ursach / warum so viele Menschen ei-  
nen

Dritter Theil



nen so starck eingewurkleten Haß wider die Geistlichen tragen / ohne daß sie wohl eine genugsame Ursach dieses ihres Widerwillens geben könten; Man schauet sie an als solche / welche mit dem Todt einen gemeinen Umgang und Gemeinschaft haben / da ihnen doch die Erhaltung ihres Lebens so wohl angelegen / als keinem anderen / und sie befinden sich mit eben so grosser Freud under der Zahl der Lebenden / als die / so mit stetem Schauder an die entseßliche Stund ihrer Erblassung gedenccken müssen. Dieses allgemeine Vorurtheil hat sich bey den meisten so tieff eingesetzt / daß sie die Gesellschaft eines Geistlichen hassen und fliehen / weil sie als Votten und Freunde des Todes / und abgesagte Feinde aller Freud und Vergnügung angesehen werden. So man zu einem Krancken einen Geistlichen holen lasset / so ist man so thorrecht / daß man glaubet / er künde ihm die Stund des Todes wie einem gefangenen Ubelthäter an / und da seye nun keine Rettung mehr; Dieses Vorurtheil hat man mit dem Pabstum gemein / welches in dem Aberglauben steckt / und vermeint / es seye keine Aufkunfft bey einem Menschen / deme die letzte Oehlung bengebracht worden / zu hoffen. Zu diesem Vorurtheil traget die Kleidung der Geistlichen / durch welche sie von allen anderen Menschen gleichsam abgesonderet und unterschieden /

meines



meines Beduncfens auch ein groſſes bey.  
So bald man einen Geiſtlichen ſiehet / ſo  
waltet den meſten das Geblüt aus allen  
Adern auf / weilen man ihne ſonſt nur bey  
traurigen / oder wenigſtens ernſthafften Ge-  
ſprächen zu ſehen pfleget; Mit dieſem ma-  
chet man ſich einen Eindruck von einem Pre-  
diger / wie der Spanier oder Portugeß von  
einem Inquiſitionaire, welcher mit ſeiner An-  
kunfft an einem Orth nichts als tödtliche  
Zeitung zubringen pfleget / und alle mit de-  
nen er zu ſchaffen bekommt / in die Höll der  
Lebenden / welches die Gefängnuß der In-  
quiſition iſt / hinſchleppet. Andere kommen  
noch weiter / wann ſie nicht nur ab dem  
Geiſtlichen / ſondern ſo gar ob dem Medi-  
co erſchrecken / welchen doch andere als den  
Antipode des Todes betrachten / die Urfach  
iſt leicht zu erachten / wann man gedencet/  
daß ſo oft man ſich an einem Ort befindet/  
da man ehmahls eine Freud genoffen / oder  
eine Perſon die groſſes Vergnügen erwe-  
cket / ohngefehrt antriffet / ſich beluſtiget/  
daraus ich nun den Leſer auf das Wider-  
ſpihl ſchließen laſſe.

Nach gemachter Unterſuchung / warum  
man öftters die Geiſtlichen ohne einen rea-  
len Grund zu haſſen pflege / kommen wir  
nothwendig auf die Frag / warum man den  
Tod haſſe? Ein jeder der nur ein wenig den  
Nahmen eines Chriſten tragen will / wird  
ſagen;



sagen; Warum sollte mir der Tod nicht entschädlich vorkommen / er machet einen Unterscheid zwischen Zeit und Ewigkeit / die Menge meiner Übertretung machet mich fürchten / die Stund meiner Auflösung führe mich an den unglückseligen Ort der verzweifelten und verdamnten Seelen und Geister. Diese Antwort nun giebet genug zu verstehen / daß Tod und Seelsorger ein grausamer Aspect für diejenigen seye / welche fürchten müssen ihr Hinscheid seye ein Übergang in eine ewige Unglückseligkeit. Also hat man die wahrhafte Ursach seines Hasses nicht aussert / sondern innert sich zu suchen / gleichwie der Schuldner seinen Gläubiger nur darum hasset / weilen er ihne öffters zu baldiger Bezahlung seiner Schuld anzu mahnen pfleget. An statt nun seine Laster / mit denen man sich täglich besudlet / und die den Tod herb und bitter machen / zu hassen / wirfft man sich auf eine andere Seiten / und suchet sich selbst einzuschlaffen / und zu überreden / alle Religion und Gottesdienstliche Verrichtungen seyen nur äußerliche / und von den Menschen ertichtete Sachen / und dieses ist warhaftig / was David sagt / der Narr sagt / oder überredet sich in seinem Herzen / es seye kein Gott. Nun muß nothwendig ein solcher / der ein solch / um etwas eingeschlafftes Gewissen wieder aufwecket als ein Störer der Ruh und



und des Vergnügens angesehen / und hiez  
mit gehasset werden.

Aus diesem ist nun leichtlich zu schliessen/  
daß je lasterhafter ein Mensch seye / je gräß-  
licher und fürchterlicher der Todt ihm vor-  
kommen müsse / daraus dann wiederum fol-  
get / daß ein Mensch der ohne Tugend le-  
bet / der sich in eitelen Lasteren welket / der  
nur seinen Wollüsten und Begierden nach-  
hänget / mit nichten ein vergnügtes Leben  
haben könne / weilen er allezeit einen sol-  
chen Ankläger mit sich in dem Busen trägt/  
daß ohnmöglich darbey einiges Wohlseyn  
kan empfunden werden / und kein Mensch  
sein Gewissen so weit bethören kan / daß er  
nicht allenthalben eines allmächtigen und  
allwissenden Wesens überzeuget seye / und  
zwar aus nachfolgenden Gründen / mit  
welchen ich unseren Discours beschliessen will/  
und welche verhoffentlich zu Überzeugung ei-  
nes groben Atheisten / deren es kein Mangel  
ist / dienen können.

So man mich in einer Bildnuß an ein  
Ort stellen wurde / da ich niemand sehe noch  
hörte / ich sehe aber ohngefehrt einen Pfeil vor  
mir vorbeey fahren / ohne zu wissen von wañen  
er komme / oder wohin er fahret / so müßte  
ich ja so bald schliessen / daß diesem Pfeil/  
als einem von Natur leb- und Bewegung  
losen Sach / diese schnelle Bewegung von je-  
manden wäre gegeben worden. Gleiches



Gestalten nun / so ich Sonn und Mond /  
 die Sternen und andere grosse Körper in  
 ihrer Bewegung betrachte / so muß ich ja  
 alsobald nothwendig schliessen / daß es alle  
 diese grosse Körper die Bewegung von je-  
 manden müssen empfangen haben / weilen  
 es unmöglich / daß ein Leib sich von sich  
 selbst bewegen könne. Weilen nun dieses al-  
 les / was ich unter und ob mir sehe / in ei-  
 ner Bewegung sich befindet / so ist der  
 Schluß leichtlich zu machen / derjenige / so  
 diß alles zuerst in Bewegung gebracht / müsse  
 etwas weit grösseres seyn / als ich / ja daß  
 es etwas allmächtiges und unendliches / wel-  
 ches mit mir keine Vergleichung hat / seyn  
 müsse. So ich nun von dem geoffenbahr-  
 ten Wort Gottes wegweichen / und zu al-  
 lerhand Philosophischen Betrachtungen hin-  
 fliehen will / so finde ich allenthalben so viel  
 Schwierigkeiten / daß ich gezwungen bin /  
 meine Unwissenheit und Nichtigkeit zu er-  
 kennen / daher ich dann wieder gezwungen  
 bin / gleich den meisten Heyden zu sagen /  
 ein allmächtiges Wesen habe die Welt in  
 der Zeit geschaffen. So ich von der Betrach-  
 tung der Welt auf mich selbst komme / so  
 finde ich in meiner Erschaffung ein allweises  
 Wesen / welches mich / oder meinen ersten  
 Stamm = Vatter / (weilen ich nothwendig  
 einen ersten concipiren muß) sehr weißlich  
 erschaffen habe. Was ist weiser gemacht als  
 mein



mein Leib/ da mein Aug siehet / das Ohr hö-  
ret / die Gedächtnuß fasset / 2c. Ohne daß  
jemahls ein Weltweiser die Weiß und Ma-  
nier wie solches alles geschehe / recht be-  
greiffen können.

Diese zwey einige Gründe sind meines Be-  
dunkens so starck/ daß ich keiner anderer wer-  
de vonnöthen haben / sintemahlen auch alle  
Heyden so klar und deutlich / das Wesen  
Gottes daraus erkennen gelernet / daß sie  
dardurch zu einem tugendhafften Leben an-  
geflammet worden / und endlich nach vollens-  
deter ihrer Tugend = Bahn ohne Furcht der  
Stund des Todes erwartet / wie wir solches  
an jenem Exempel eines Socratis, Codri, Ru-  
tilii, Senecæ und anderen sehen ; Andere aber  
haben ihre Sterbstund mit eben dem Zitteren  
als viel ruchlose Christen erwartet / die den  
Schrecken des Todes nur auf den Geistlichen  
werffen / und glauben / wann diese nicht wä-  
ren / so könnte man mit frölichem Gemüth al-  
ler Bollüsten genieffen / und endlich ohne  
Furcht von dieser Welt hinscheiden. Nein/  
es ist etwas anderes / als nur die Stimm ei-  
nes mit einem schwarzen Rock behüllten  
Manns / welches dich ängstiget / daher die  
Mutter des Römischen Milvii von ihrem  
sterbenden Sohn gebetten worden/ sie wolte  
doch bey den Göttern für sein Heyl betten/als  
lein die Mutter sagte dem Sohn ; Glaubest  
du/ daß die Götter/die du so offt verachtetest/  
deren



deren Altäre du beslecket / dir nun werden gnädig seyn; Was wilt du nun dann daß ich für dich bitte? Da gehet es dann diesen dapferen Götter- und Glaubens-Verläugneren wie dem Römischen König Tullo Hostilio, von welchem der bekante Livius Dec. I. Lib. I. sagt: Tullus longinquo morbo est implicitus, tunc adeo fracti sunt simul cum corpore spiritus illi feroces, ut, qui nihil ante ratus esset, minus esse regium, quam Sacris dedere animum, repente omnibus magnis parvisque Superstitionibus obnoxius degeret. Nun wer hat diesen und vielen anderen die Hölle so heiß und finster gemacht / oder wer hat obgemeldten Tugendhaften den Tod verächtlich gemacht? Der Ausgang aber zeigt bey allen diesen frechen Glaubens-Verläugnern / was ohnlängst ein grosser Esprit fort in Frankreich gesagt: Il nous font point D'honneur; quand ils se voyent au lit de la mort, ils se de honorent, ils se demettent, ils meurent tout comme les autres bien confessez & communiez. Ist also das sicherste ruhig zu leben und sterben / tugendhaft seine Tage hinzubringen.

*Salindo.*

